

Österreichisch-ungarischer Kriegsbericht

Wien. (B. L. B.) Amtlich wird verlautbart der 2. Nov.

Im unteren und mittleren Tagliamento sind wir in Fühlung mit dem Feinde. Italienische Truppen, die sich noch östlich des Flusses zu halten suchten, wurden geworfen oder aufgerieben, wobei erneut mehrere tausend Gefangene in der Hand der Verbündeten blieben. Im Fella-Gebiete und im Bereich des oberen Tagliamento nimmt das Vorgehen unserer Armeen den beobachteten Verlauf. An mehreren Stellen muhte feindlicher Widerstand gebrochen werden. Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Ereignisse von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Vom russischen Kriegsschauplatz

Kreuzki soll dem Petersburger Sekretär der Associated Press erklärt haben. Russland sei erschöpft. Es sei sein Recht, von seinen Verbündeten zu fordern, daß sie fortan die Kosten des Krieges tragen.

Der Zustand der russischen Armee wird nach Berichten von Mitgliedern der Frontausschüsse in der „Novaja Wremja“ als dauernd schlecht geschildert. Die Gehorsamsverweigerung einzelner und mehrerer Truppenteile hätten darunter zugemessen, daß die Leute hauptsächlich die Bahnhöfe verliehen und sich auf den Heimweg machen. Die Bahnhöfe seien von Drückeburgen umlagert.

Vom italienischen Kriegsschauplatz

Aus dem Wiener Kriegspressequartier wird über die maritimen Ereignisse während der Offensive gegen Italien gemeldet: Die Seeflugzeuge haben als Aufklärer fleißig an der Vorbereitung der Operationen mitgewirkt, an ihnen selbst aber gleichfalls in ruhmvoller Weise teilgenommen. Nach wiederholten Bombenangriffen auf Ronchi und Villa-Bicentina sowie zahlreichen Erdbebenflügen nahmen unsere Marineflugzeuge direkt durch Maschinengewehrsalven an den Infanterieangriffen im Raum von Nova-Pas teil. Vom 29. Oktober an führten weite Erdbebenflüge auch die tapferen Marinestieger in Feindesland. Die Bahnhöfe von Battaglia und Muzzano, Truppenkolonnen bei leichten Orte, Portogru, Euro und andere Orte wurden mit Bomben besetzt, der Eisenbahnverkehr wiederholt empfindlich gestört und immer wieder trugen Flieger Verwirrung in die flüchtenden feindlichen Scharen. Da durch die Eroberung von Ronfalcone die mächtigen Sobba-Batterien in den Wirkungskreis unserer siegreich vorstürmenden Truppen gekommen waren, legten sich durch kräftiges Feuer zur Wehr, wurden aber durch einen Feuerüberfall unserer Torpedofahrzeuge zum Schweigen gebracht. Vom Kreuzer „Admiral Spaun“ gelandete Abteilungen bemächtigten sich Grados, auf diese Weise der weiteren Begleichung und Vernichtung von Material ein Ziel segend. Die Mitwirkung der Seestreitkräfte bei der Verfolgung des Feindes hat besonders auf die Erhöhung der Siegesziffern einen gewichtigen Einfluß genommen.

Die italienische Heeresleitung hat die Absicht aufgegeben, sich am Tagliamento zur Entscheidungsschlacht zu stellen.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet in einem römischen Telegramm: Es seien schwere Maßnahmen gegen die vor dem Feinde zurückgewichene zweite Armee notwendig geworden. Die Urteile seien von einem Kriegsgericht gefällt worden.

Die französische Nachrichtensperre ist am Donnerstag aufgehoben worden.

Die Londoner „Daily Chronicle“ meldet am Dienstag aus Rom, Italien sei zur bedingungslosen Fortsetzung des Krieges bis zum Siege aller Alliierten entschlossen.

Der vorgebrachte italienische Kriegsbericht besagt: „Während des gestrigen Tages fanden Gefechte auf den Hügeln von San-Daniele del Friuli, längs des Adria-Kanals, bei Bassan-Schlaponesco und bei Pugnolo del Friuli statt. Der tapfere Widerstand unserer Deckungsabteilungen und unsere Kavallerie ermöglichte es den anderen Truppen, ihre Bewegungen auf ihre neuen Aufmarschstellungen fortzusetzen.“

Die Italiener haben zu großes Verhältnis mit ihren amtlichen militärischen Meldungen. Man kann den obigen Bericht Cadornas nicht ohne Verblüffung lesen. An dem gleichen Tage, an dem neuerdings 60 000 Italiener im Friulischen die Waffen streckten, meldet er „tapferen Widerstand“ bei Gefechten um kriaultische Ortschaften. Das erinnert wieder an den italienischen Kriegsminister, der im ersten Tage unserer Offensive sich pathetisch an die Freiheit schlug und ausrief: „Sie sollen nur kommen!“ Worauf sie auch wirklich kamen. Cadorna spricht außerdem von den „neuen Aufmarschstellungen“, eine Redewendung, die den Glauben an die amlich bereits angekündigte „eingeleitete Gegenoffensive“ stärken soll. Ein verheißungsreiche Ansage einer Gegenoffensive!

Aus dem k. u. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Grado wurde durch ein Landungsunternehmen der Marine- und von Triester Jungschiffen besetzt. Die gelandeten Truppen wurden von der Bevölkerung mit Jubel und Glöckengeläut empfangen.

Grado war eins der beliebtesten und besuchtesten österreichischen Seebäder im Triester Golf, westlich von Monfalcone, bei Udine. Der Kriegsberichterstatter des Posti-Hirlap meldet dem Lokalanzeiger, daß die Verluste der Italiener an Toten und Verwundeten bereits $\frac{1}{4}$ Million betragen. Ihre Niederlage werde durch das Vordringen Kroatisches in der Richtung auf Tolmezzio noch verhängnisvoller werden.

Die französisch-spanische Grenze wurde erneut gesperrt.

Im Lokalanzeiger heißt es u. a.: Der Hauptteil der Spaniarmee welche auf das Ufer des Flusses zurück, um sich dort wahrscheinlich zu einem Widerstand zu organi-

nieren. Möglicherweise werde die italienische Heeresleitung auch noch eine weitere Zurücknahme der Armeen für ratsam halten und zunächst eine vollständige Lösung der stark geliebten italienischen Truppenverbände vom Feinde herbeizuführen suchen. Während die italienischen Kriegsblätter Geduld predigen und auf die Hilfe der Verbündeten hinweisen, herrscht im Lande Sowitternswüste. Das Volk ahnt, daß etwas Furchtbartes geschehen sein mösse und wartet mit ängstlicher Spannung, daß ihm die nächsten Stunden die Auflösung bringen.

Deutsches Reich

— **Seine Majestät der Kaiser** hört gestern den Vortrag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Graf Hertling bleibt noch Montag oder Dienstag in Berlin, um mit den maßgebenden militärischen Stellen die ersten amtlichen Beziehungen anzuknüpfen und weitere Schritte zur Lösung der Personalfragen, für die er völlig freie Hand hat, zu tun. Sein Nachfolger als bayerischer Ministerpräsident wird Staatsrat v. Dandl. Mit Herrn Dr. Michaelis, der sich ins Privatleben zurückzieht, scheidet auch sein Stellvertreter, Herr Dr. Helfferich, aus dem Umkreis des Kriegsfangiers und aus dem Staatsministerium aus.

— **Anlässlich des Kanzlerwechsels** sind die üblichen Telegramme ausgetauscht worden, diesmal zwischen dem Kaiser und dem König von Bayern und dem Kanzler und dem König.

— Der Reichstag, der sich bis Anfang Dezember versammelt hat, wird vor Mitte dieses Monats wieder zusammenkommen. Die Mehrheitsparteien werden in der ersten Sitzung den neuen Kanzler über die äußere und die innere Politik informieren und im Anschluß daran dem neuen Reichskanzler ein Vertrauensvotum mit auf den Weg geben.

— **Hindenburg** weilte augenblicklich in Berlin.

— **General Ludendorff** ist zum Chef des niederrheinischen Fußstielregiments Nr. 39 ernannt worden.

— Die preußischen Parteiführer sind vom Vizepräsidenten des Staatsministeriums von Breitenbach zu einer Besprechung über die innere Lage empfangen worden. Die Konservativen haben erklärt, eine Besprechung nach getroffener Entscheidung habe keinen Zweck.

— Der Unterstaatssekretär im preußischen Handelsministerium, Dr. Goepert, tritt vor der Leitung des Preußischen Landessleichtamtes und des Zentralviehhandelsverbandes zurück. Sein Nachfolger wird der bisherigestellvertretende Vorsitzende des Landessleichtamtes und des Zentralviehhandelsverbandes, Burchardt, der vor kurzem zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden ist.

— König Ludwig von Bayern hat vorläufig den Staatsminister v. Thelemann zum Vorsitzenden im Ministerrat ernannt.

— Mit der Sozialdemokratie wurde wegen der Entsendung eines Vertrauensmannes in die Regierung verhandelt. Sie hat es aber abgelehnt, ein Staatssekretariat mit einem ihrer Parteigenossen zu besetzen.

Aus dem Ausland**Österreich-Ungarn**

— Der Kaiser hat dem Führer Konrad v. Höxendorff zum Kanzler des militärischen Theresien-Ordens ernannt.

Rußland

— Die vorläufige Regierung hat neuerdings angeordnet, daß der Präsident des finnischen Landtages Männer gerichtlich zu verfolgen sei, weil er gewaltsam in das Gebäude des aufgelösten Landtages eingedrungen sei, um darin eine Sitzung abzuhalten. Der Staatsanwalt des finnischen Senats benachrichtigte die vorläufige Regierung, daß er dies nicht tun könne, da genügende reichliche Gründe nicht vorliegen. Der Staatsanwalt fügte hinzu, daß Männer erst in den Landtag eindringen, nachdem die Menge die Tür eingeschlagen hatte.

— Ein Erlass der Regierung untersagt den Verwaltung der Fabriken und Werkstätten, Arbeitern Geldstrafen aufzuerlegen.

— Der Militärgouvernement von Petersburg erließ mehrere außerordentliche Anordnungen, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Er hat der Garnison befohlen, den Militär- und Zivilbehörden kräftige Unterstützung zuteilwerden zu lassen und mit Gewalt alle Kundgebungen zu verhindern.

— Mitglieder der Petersburger Garnison begaben sich in Panzerkraftwagen zum Generalstab des Petersburger Militärbezirks und erklärten sich bereit, die Regierung zu unterstützen. Der Staatsanwalt in Kiew teilte der Regierung mit, daß der ukrainische Nationalrat eine besondere Truppenmacht von ukrainischen Soldaten aussiele.

Schweden

— Auf Veranlassung des schwedischen Roten Kreuzes hatte die schwedische Regierung an die deutsche und an die englische Regierung eine Einladung gesandt, eine gewisse Anzahl genesender Offiziere nach Schweden zu senden. Die englische Regierung erklärte sich jedoch außerstande, die Einladung anzunehmen, weshalb das schwedische Anlieben vorläufig fortfällt.

England

— In ungefähr 80 Prozent der Kohlenbergwerke von Wales ist die Arbeit eingestellt. Hunderttausend Arbeiter sind arbeitslos.

Spanien

— Der König hat Garcia Prieto mit der Bildung eines Kabinetts der nationalen Zusammensetzung beauftragt, die so umfassend wie möglich sein soll. Prieto sprach sich mit den Führern der politischen Parteien und wird dann dem König Bericht erstattet.

Amerika

— Die Vereinigten Staaten haben England 435 Millionen Dollar geliehen.

Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz**Was will die Spende?**

Seit etwa zehn Jahren schon haben Bestrebungen eingesetzt, durch Säuglingsheime, sowie durch Überwachung der Kleinkinder die in Deutschland bestehende ungünstig hohe Kindersterblichkeit abzuschaffen. Obwohl bereits recht erfreuliche Ergebnisse erzielt worden sind, übertragt doch die deutsche Säuglingssterblichkeit besonders unter den Winderbunden die anderen Kulturstäaten noch erheblich. Den Säuglingen der ärmeren Bevölkerungsklassen hat sich deshalb die Fürsorge vor allem zuwandern. Da die Sterblichkeit der mit der Flasche aufgezogenen Kinder ebenso groß ist wie die der Brustfänger, muß neben der planmäßigen Fürsorge für die Säuglinge auch für ihre Mütter bedeutend mehr als bisher getan werden.

Noch widmen die beruhigen Regierungsstellen diesen wichtigen Fragen bereits ihre volle Aufmerksamkeit, auch wird voraussichtlich durch den Erfolg geistlicher Vorlesungen ein fester Boden für den Ausbau der Säuglings- und Kleinkindersfürsorge geschaffen werden. Dennoch können alle derartigen Erlasse nichts anderes sein, als ein Wappenstein zum Ziel. Die Errichtung des Ziels ist nur möglich durch eine überzeugende Auflösung aller Streite des Volkes, um diesen Mitarbeit modernisieren. Gleichzeitig muß ein finanzieller Grundstock für das große Werk geschaffen werden. Dies ist die Aufgabe, die sich die Deutschlandspende gestellt hat.

Das große Werk soll sämtliche Gemeinden unseres deutschen Vaterlandes umfassen. An der Spitze steht unter der Schirmherrschaft der Tochter unseres Kaiserpaars, der Herzogin Victoria Luise von Braunschweig, der Verein „Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz“. Er veranstaltet in allen Bundesstaaten einschlägige Landessammelungen, deren Erträge — bis auf einen geringen Prozentsatz für den allgemeinen Verwaltungsaufwand und für besondere Reichsinstitute — ausschließlich als ausgleichende Unterstützungen der Gemeinden des einzelnen Bundesstaates für deren örtliche Einrichtungen, die dem Säuglings- und Kleinkinderschutz dienen, bestimmt sind.

Wie in den übrigen Bundesstaaten, hat sich auch im Königreich Sachsen ein Landesausschuß mit Dr. Goepert, dem Herrn Staatsminister Grafen Bismarck von Eichstädt an der Spitze gebildet. Der Ausschuß wird am 16., 17. und 18. November 1917 eine Landessammelung veranstalten. Er hofft, daß die nimmermüde Opferwilligkeit des Sachsenvolkes, die sich stets so glänzend bewährt hat, auch in diesem edlen Wetstreite der Bundesstaaten von neuem im hellsten Lichte erstrahlen und damit bezogen wird, daß sich unter engeres Vaterland in der Würdigung der hohen Wichtigkeit der Säuglings- und Kleinkindersfürsorge von seinem der anderen Bundesstaaten übertreffen läßt.

Aus Stadt und Land

Dresden, den 3. November 1917

— Neben Stresemann schreibt die „Berl. Börsenztg.“ vom 2. Nov.: Herr Dr. Stresemann hat dadurch einen Unfall erlitten, daß ihm gestern beim Abendessen ein Gestängeknochen im Halse stecken geblieben ist. Es war eine operative Entfernung erforderlich, die mit einer leichten Blutung verbunden war. Herr Dr. Stresemann hat sich nach ärztlicher Behandlung jedoch wieder erholt, daß er den für heute vormittag 11 Uhr in Aussicht genommenen Besuch beim Grafen Hertling heute nachmittag 2 Uhr abschaffen konnte.

— Der im kgl. Kupferschmiedekabinett alljährlich im Winterhalbjahre Dienstage und Freitags von 5–7 Uhr stattfindende „Abenddienst“ kommt zur Schonung der geringen Feuerzölle bis auf Weiteres in Vergessen.

— Verteuerung der Drucksachen. Der Tarifausschuss der Deutschen Buchdrucker, der vom 22. bis 25. Oktober in Berlin zusammentrat, hat festgestellt und anerkannt, daß unter Berücksichtigung der enorm gestiegenen Herstellungskosten für Fertigung von Drucksachen ein Aufschlag von mindestens 100 Proz. auf die im Buchdruck-Preisliste festgelegten Preise berechtigt und erforderlich ist, und daß darüber die Papierpreise jenseits bis zu 500 Proz. und mehr gestiegen sind. Der Tarif-Ausschuss hat deshalb unter voller Zustimmung der Gehilfenmitglieder einstimmig beschlossen, daß die Principialität bei Durchführung der vom Tarif-Ausschuss genehmigten Druckpreise mit allen Mitteln nachdrücklich zu unterstützen sei.

— Dein Verein zur Speisung bedürftiger Schulinder hat der Rat eine außerordentliche Beihilfe von 70000 Mark bewilligt.

— Die Gesellschaft Kriegsgesellschaft zur Sammlung der Tabakreste mit beschränkter Haftung mit dem Sitz in Dresden ist beim Königlichen Amtsgerichte Ablistung 3 eingetragen worden. Der Gegenstand des Unternehmens ist die Sammlung und Verarbeitung von Tabakresten sowohl zu menschlichen Genussmitteln als auch zu Dünger- und Desinfektionsmitteln. Das Stammkapital beträgt 20000 Mark.

— In Übereinstimmung mit einem ausdrücklichen Wunsche Seiner Majestät des Königs haben die in evangelischs beauftragten Herren Staatsminister verordnet, daß in allen evangelischen Kirchen des Landes beim Hauptgottesdienst am Sonntag den 4. November durch Gottes gnädige Fügung auf dem italienischen Kriegsschauplatz zu Gunsten der Mittelmächte eingetretene weltgeschichtlichen Ereignisse gedacht und das ambrosianische Volkslied gesungen werde.

— Eine Erhöhung der Droschkenpreise um 50 Proz. ist den hiesigen Pferdedroschkenbesitzern mit Rück-

sicht auf die weitersteigende Verleutung der gesuchten Betriebsmittel zugebilligt worden. Der Fahrpreis ist nunmehr gegenüber den Friedenspreisen um 100 Proz. das ist also auf das doppelte erhöht worden. Der Bahnhofszuschlag von 30 Proz. bleibt außerdem bestehen.

* Zwei griechische Konzertabende. In dem ersten Konzert am 8. November im Goethergarten, das Hofkapellmeister Rutschbach leitet, werden die Königlichen Opernsängerin Gräfin Kethberg, der Königliche Opernsänger Robert Burg und Tino Pattini, Professor Värtig, Königliche Kommerzienrätin Spigner und Bechel und der Königliche Opernsänger unter Leitung des Hofkapellmeisters Pemba, im zweiten Konzert am 10. Nov. im Gewerbehause das philharmonische Orchester die Opernsängerin Marga Heiss (Breslau) und ein Teil des Balletts des Hoftheaters mitwirken.

* Eine Spielhölle ist von der Kriminalpolizei in der Grüner Straße ausgehoben worden. In einer dortigen Spielhölle wurde eine große Anzahl von Herren und Damen bei Musik, Tanz und Glücksspiel überredet. Drei Personen, darunter ein Feldgrauer, konnten als gewerbsmäßige Falschspieler enttarnt und zur Haft gebracht werden. Der Wohnungsinhaber hatte erst vor kurzem die Wohnung gemietet und für diese Zwecke eingerichtet. In seinen Vorräumen fanden sich Weine aller Sorten, gebratene Hähnchen und andere Speisen in Hülle und Fülle.

* Eine verdornte Menschenhand wurde in einem Schuppen der Oberzeergasse am 26. Oktober aufgefunden. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Hand schon jahrelang dort liegt. Viel wahrscheinlicher ist aber, daß sie erst kürzlich dort hin geworfen wurde. Die Kriminalpolizei neigt zu dieser Ansicht, weil die Stelle, wo das Handgelenk abgetrennt ist, auffallend frisch ist.

* Die Feuerwehr wurde Donnerstag nach Dammweg 17/19 gerufen. Dort waren im unterkellerten Hofe eine Menge Roh- und Preßholz in Brand geraten. Die Entstehungsursache ist auf Selbstentzündung zurückzuführen.

* Zum Anbau von Gemüse soll nach einem Beschuß des Rates das im Besitz der Stadt befindliche Brachland auch im Jahre 1918 wieder vergeben werden. Für den von der städtischen Gartenverwaltung selbst zu betreibenden Gemüsebau wurde ein Berechnungsgeld von 3000 Mark zu Lasten, der für Kriegsausgaben bereitgestellten Ausleihemittel bewilligt.

* Für Läden und Geschäftshäuser werden die Kohlenbezugscheine erst für die Zeit vom 1. Dez. ab ausgegeben, wenn nicht vorher große Kälte eintreten. Die Berechtigten müssen die Antragsformulare am 6. und 7. November beim Wehlbezieh abholen.

* Die Kohlengusakarten (rot und blau) behalten auch im November Gültigkeit, sie dürfen aber erst beliefert werden, wenn die Grundkarten alle erledigt sind.

* Die Privatangestellten werden noch besonders auf die Sonntag vorm. 11 Uhr im Circus stattfindende große Versammlung aufmerksam gemacht.

Leipzig

* Die Oberbürgermeisterwahl wird in der gemeinschaftlichen Sitzung des Rates und der Stadtverordneten am kommenden Mittwoch, den 7. November, vollzogen.

* Brand. In dem der Stadt Leipzig gehörigen Rittergut Laucha ist heute morgen ein großes Schadensfeuer ausgebrochen, das den größten Teil des Wirtschaftsgebäudes vernichtete.

Bautzen, 2. November. Die lithographische Anstalt und Kuntpapierfabrik Firma Gebrüder Weigang beginnen am Mittwoch ihr 50jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß stifteten Frau Kommerzienrat verw. Weigang 50000 M. zur Rentenklasse der Firma, Fabrikbesitzer Eduard Weigang 50000 M. zum gleichen Zwecke, 50000 M. zur Pflege der städtischen Anlagen, 35000 Mark zur Verteilung an die Arbeiter und Beamten der Firma, 5000 M. dem Heimatfonds, 5000 M. dem hiesigen Artillerie-Regiment und 2000 M. zur Speisung der Stadtarmen.

Chemnitz, 2. November. Erwürgt. Im hiesigen Kellergaarde erwürgte der Eisendreher Paul Spiegel seine Geliebte, die Arbeiterin Anna Elise Roland. Spiegel, der sich heimlich von seinem in Budweis stehenden Regiment entfernt hatte, wurde bald nach der Tat verhaftet.

Gräfenhain, 2. November. Erwürgt. Hier wurde am 18. Sept. einer Gasthofsbesitzerin ein Pferd mit Löffel geschlachtet. Das Pferd und der Täter sind jetzt in Hochdobern in Böhmen ermittelt worden.

Wettervorhersage für den 4. November 1917
Königl. Sächs. Landeswetterwarte.

Zeitweise heiter, keine wesentliche Temperaturänderung, keine erheblichen Niederschläge.

St. Benno-Kalender, Sächsischer Volkskalender 1918

Ein Geistlicher aus dem Rheinlande schreibt uns:

Alljährlich erscheinen auf dem Büchermärkte gut viele Splender, namentlich haben es sich auch die verschiedenen Missionsschwestern seit langem angelegen sein lassen, an Hand ihres Kalenders über den Stand der auswärtigen Missionsgebiete und ihrer Glaubensboten alljährlich interessantes zu berichten. Nun ist ja seit dem Renoncieren der Zorge um die Glaubensverbreitung bei den beiden Bölkern jährl. in der deutschen Uebersee, auch der Sinn für die Pflege der inneren Mission in den deutschen Siedlungen mächtig angeregt worden. Das Wort "Diaspora" hat heute mehr denn einen flüchtigen Klang, aber weil es sich dabei um Gebiete in der engeren Bedeutung bzw. in deutscher Sprache handelt, wo mit dem einzigen Erfassen der dortigen Seelsorger sich nicht auch die wilde Monarchie abenteuerlicher Eroberne voort, bleibt noch immer viel zu vielen die Tiefe und Ausdehnung der Diaspora verschlossen — sie gehören vielleicht auch dem Bonifatiusverein als Spender und Mitglieder an — aber es fehlt bei sehr vielen der inneren tiefsinnige Gehalt ihrer Spenden. Diese zu vermehren tritt als wirkungsvolles Hilfsmittel der St. Benno-Kalender ein und in diesem Jahre zum 68. Male bereits wieder auf den Plan. Zu angenehm großen Umfange (ca. 300 Seiten, unzweifl. er eine mit Vicentius gefaßte) umfaßt er eine mit Vicentius gefaßte Geschichte über die innere Diaspora und alle ihre kirchlichen, Schul- und Vereinsverhältnisse, die gerade für die Glaubensgenossen im katholischen Landen außerordentlich lehrreich sein müssen, wenngleich der Kalender nur als treuer Begleiter zunächst all denen zugesellen möchte, die in der Diaspora so leicht führlos und vereinzelt ihren Glaubensweg wagen.

Unter Zubinfnahme einer Landkarte, die ja für die Einheimischen sich begreiflicherweise erübrigt, bietet der sächsische Volkskalender ein getreues Bild der „Zerstreitung“ in der die dortigen Glaubensgenossen leben — und wird so zu einer Fundgrube an allgemein interessantem Vortragstoff, wo immer der inneren Missionararbeit neue Liebe und milde Hände gewonnen werden sollen. Mehr denn bisher stellt sich die neue Aufgabe dar als eine Apologie katholischen Lebens und Wirkens in jenen deutschen Gauen, wo die Reformation vor nunmehr 400 Jahren ihre ersten Begehrer fand und wo auch heute noch vieles unter deren nachhaltigem Druck im katholischen kirchlichen und Gemeindeleben in seinem troben Aufwärtsstreben und Voranstreben gehemmt ist. Nicht leere Redeworte bringt der St. Benno-Kalender — kein, in fürchterter Form läßt er Tatsachen reden: die weiteste Ausdehnung zumal der Großstadtpfarreien, zum Beispiel in Dresden, Leipzig, Chemnitz usw., die geringe Zahl des Clerus und der katholischen Lehrerschaft, die Position der sogenannten Missions-Außenbezirke, die oft, wie deutlich erläutert, auch unter dem Mangel geeigneter Räumlichkeiten für Gottesdienst und Religionsunterricht schwer zu leisten hat. Eigene Darstellungen sind diesmal gewidmet den „Märkten“ (2) in Sachsen, den katholischen Geistlichenvereinen Sachens im Kriege: „Sachsen kathol. Lehrerschaft und der Krieg“, Hochinteressante Blicke in die ferne Vergangenheit bietet ein von geistlicher Feder kommender Aufsatz: „Das sächsische Troja.“ Der den Anwältigen merkwürdig anmutende Artikel: Wie werde ich Sachse und Gemeindedürger? zeigt deutlich, wie fraktuell die Diaspora es versucht, all ihre zerplatteten Glieder zu gemeinsamer Handlung zu einen, um so mehr und mehr auch dem katholischen Volksteil des „roten Königreichs“ seine Toleinsberechtigung zu gewährleisten, das leider oft so verkümmerte Gemeindebewußtsein zu heben und immer mehr blühendes Leben zu entfalten. Wenn zu addendum dann noch in Hülle und Fülle für zeitgemäßen Unterhaltungsstoff und Kriegsnötwendige Besehrungen wissenschaftlicher Art —

zum Beispiel „Wildgewüste und Heimat“ gezeigt ist, auch die sonst üblichen Tabellen für den täglichen Gebrauch nicht fehlen, so darf man wohl behaupten, daß der neue St. Benno-Kalender einer der idösten, reichhaltigsten und eigenartigsten Kalender ist. Die Diasporakatholiken werden notgedrungen und doch mit heitem Dank gebührend nach ihm greifen — und allen übrigen katholischen Glaubensgenossen wird er — erst einmal bezogen — ein, wenn alljährlich wiederkehrender, stets interessanter und zu vielen guten Anspornen treuer Bot aus dem „Heiligen Lande der inneren Mission“ werden können.

Der Kalender möglicherweise teinen alten Friedenspreis: 60 Pfennig, endlich erhöhen auf 1 Mark, aber, abgesehen davon, daß jeder Beingewinn der Förderung der einzigen katholischen Zeitung im Königreich Sachsen zu gute kommt und daß in der Diaspora es ein guter alter Grund für ist, dem beliebten Kalendermann ands noch obendrein mit einer Überzahlung für seine Wohltat zu entlohnen, darf doch auch dieser vierte Kriegsjahrgang gewiß einer vollständigen Abnahme näher sein. M.

Kunst, Wissenschaft und Vorträge

Dresden, 2. Nov. Baron Carlo von der Ropp hatte vergangenen Sonntag im Central-Theater in Leipzig bei ausverkauftem Hause einen durchschlagenden Erfolg mit der Aufführung und der Vorführung der Lichtbilder vom berühmten „Struwwelpeter“ und anderen Geschichten von Dr. Heinrich Hoffmann bei Publikum und Presse. Infolgedessen soll der Abend wiederholt werden.

Dresden, 2. November. Residenz-Theater. Die Uraufführung der Operette „Das blonde Gilde“, zu der Julius Brand und Hermann Heiner den Text und Willi Czerny die Musik geschrieben, hatte nach zweitlicher Aufführung einen vollen Erfolg. Einmal war das Haus total ausverkauft, ein Beweis für die Beliebtheit der beiden Dichter und des Komponisten. Dann folgte das Publikum bei offener Scene und bei den Aufführungen wie rosend, womit es offenkundig darlegen wollte, daß die Aufführung gefallen hat. Die Aufführung — nicht etwa auch das ganze Stück. Was wir nächstens bewundern müssen, ist die direkt verständige Ausstattung. Direktor Bill hat mit seinem Geschmaak alles bis ins kleinste Detail vorbereitet und durchgeführt. Man mußte staunen über die Kraft und über die Vielseitigkeit, die da entwidelt wurde. Und dann die Aufführung. Die bisherigen Kräfte Gold, Astori, Karl, Großig, Kattner wetteiferten mit den neuen Kräften, Fr. Maria Herwelly, erfolgreich, um eine vollendete Vorstellung zu standezubringen. Die Aufführung an sich war ein Meisterstück und wenn sie nicht so glänzend gewesen, dann würde die Operette vielleicht sehr früh aufgenommen worden sein, denn die Handlung namentlich im ersten und letzten Akt ist sehr düstig, man kann sagen,

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

Dresden Johannstadt. Die nächste Sitzung der Vincentius-Konferenz findet am kommenden Mittwoch abends 8 Uhr im Kinderheim Wittenbergerstr. 88 statt.

Dresden Altstadt. Kath. Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchene. Am Sonntag, den 28. Okt. 1917 fand unsere Hauptversammlung statt. Aus der Neuwahl gingen hervor: Erste Vorsitzende Frau U. Willems, zweite Vorsitzende Fr. Marie Hofel, erste Kassiererin Frau Häne, zweite Kassiererin Frau Hein, Schriftführerin Fr. Weßner, Fr. Bette.

Berantwortlich für den redaktionellen Teil: Hauptredakteur M. L. Seiden, für Redakteur und Anzeigen: Fr. Kindermann — Druck und Bearbeitung: „Saxonia-Buchdruckerei G. m. b. H.“ sämtlich in Dresden.

Vermale Holz-Grabkreuze

J. Rüther, Werderstraße 4, post. Fernruf 27100.

Reserviert

Gerling & Rockstroh

Schokoladen-, Kakao-, Zuckerwaren-, Dragee-, Marzipan- und Honigkuchen-Fabrik.

Schulmarke „Dresden“

Empfohlene sämtliche Materialien, sowie streichfähige Öl- und Lackfarben
in jedem Farbton.

Wanzentod u. Schwabentod vernichtet Ungeziefer u. Brustflaschen Mk. 1.10, 2.00, 5.—

F. Carl Schneider Nachf. Willy Schneider
Drogen, Farbe, Lacke, Lotion
Dresden-A., Pirnaischestraße 24. Fernruf 21144.

Fl. Kreibich's Nachfolger

Inh. A. verw. Zenker und M. verw. Pomsel
Porzergasse DRESDEN-A. Ecke Schössergasse.

Schmuck- und Perlenlager

Schmuck in Granaten, Korallen, Silber, Bernstein, Elfenbein, Jet.

Alle Arten Glas-, Wachs- und Metallperlen
Strick- und Stickperlen. — Schwarze und farbige
Schmelze — Flitter- und Besatzsteine.

Reparaturen und Neuanfertigungen prompt und billigst.

Schirme in großer Auswahl

Reparaturen u. Beschläge binnen 2 Stunden

Dresden, Wallstraße 2, 1. Haus v. Postplatz rechts im Hotel Hotel Kaiser.

Marie Schedlbauer

Stadt-Café
am Zwinger und Postplatz
Inhaber: O. Hofmann

**Feinbäckerei und Konditorei
Otto Frenzel**
Borsbergstr. 25 Fernruf 18483
empfiehlt den gehörten Herrschaften der Zeit entsprechend
verzöglichtes Frühstücksgebäck und Roggenbrot.
Moderne elektrische Betrieb mit dreifachem Dampfbackofen.

Barts Gasthaus
Dresden-A., Töpferstraße 8-10 (Fernsprecher 11077)
Inhaber: Wilhelm Klein
empfiehlt meine Lokalitäten mit Übernachtung. Zimmer von
Mk. 1.95 ab.
Großes Vereinszimmer noch einige Tage frei.
Bayrische Biere (hell und dunkel), R. Lichtenhainer,
et. Speisen in bekannter Güte und zu ziviles Preisen.

Tivoli Thalia Theater!
Görlitzer Str. 6. Tel. 8 Uhr
Samstag, 4 Uhr kl. Preise. Kind. Hälfte! Donnerstag, Damenkaffee.
Vorzugskarten Wochentags u. Sonntags nachm. gültig.

Damenhüte, eigene Fabrikat, —
in Veleur, Samt und Filz sehr preiswert.
Umarmen schnell und billigst. —
Trauerhüte fast vorräufig.
Münzstr. 19 Hutfabrik, Münzstr. 19.
NB. Bitte meine beiden Schaufenster zu besichtigen.

Kunst - Stopferei und Weberei
Marschallstraße 29 Dresden-A. Marschallstraße 29
Telefon 17331
Spezialität: Kunstvolle Stopfung oder Einweibung von Brandtöchtern, Rissen, Metten und Mäusefressen, Schnitten in Garderoben, Gebild, Türen, Gardinen, Billard-Tischen und Gewohnen aller Art. — Besonders erfahrene Spezialkräfte für alle Arten von Teppichen, Portieren usw.

Deutsche Vaterlandsparthei Ortsverein Dresden.

Einladung zur Mitgliederversammlung

auf

Mittwoch, den 7. November 1917, abends 8¹⁵ Uhr,
im großen Saal des Vereinshauses, Binzendorfstraße 17.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorsitzenden über Zweck und bisherige Tätigkeit der Vaterlandsparthei.
2. Vortrag des Generalsekretärs Geiser (Berlin): „Die deutsche Grenzfrage im Osten.“
3. Aussprache.

An den Eingängen werden Beitrittsserklärungen entgegenommen. Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.

Für vorbehaltene Plätze sind Karten zum Preise von M. 1.05 zu entnehmen bei F. Ries, Hofmusikalienhandlung, Seestraße 21; bei Holze & Pahl, Buchhandlung, Waisenhausstraße 29; im Invalidendank, König-Johann-Straße 8, und in der Geschäftsstelle des Ortsvereins, Waisenhausstraße 29, und an der Kasse.

Die Mitglieder, die sich bisher nur in Berlin gemeldet haben, werden um Angabe von Namen und Wohnung in der Geschäftsstelle, Waisenhausstraße 29, II., gebeten.

Die Ortsvereine, die sich noch nicht dem Landesverein gemeldet haben, werden gebeten, dieses nunmehr in der Geschäftsstelle des Landesvereins, Waisenhausstraße 29, nachzuholen.

Kath. Verein erwerbstätiger Frauen und Mädchen

Dresden-Alstadt

Sonntag, den 11. November 1917
findet im großen Saale des Kath. Gesellenhauses, Ritterstr. 4 unter

11. Stiftungsfest

Beginn 1/2 Uhr Anfang 1/8 Uhr
Karten 39 Pf.

Dresdener Lehranstalt für Musik

Dresden-Hausstatt, Schlesische Straße 25 • General 12222
Fachschule für alle Zweige der Tonkunst für Beruf und Hobbie:
Vorlesungs- und Ausbildungsklassen • Musikal. Verarbeitung für das Laienkunst- und die öffentliche Musikakademie • Chorgesangskurse • Klavierschule
• zwei Klaviers- und sozialökonom. Streicherkurse, Orchester, Zusammensetzen und -Theorie, Musikgeschichte • Musikwissenschaftliche Vorlesungen
• Konzertvorbereitung, Sozialer-Vertragsgesang und öffentl. Aufführungen • Ausbildung für kleine Kirchenmusik Orgel, georgianischer Chor, liturgische

Berufs-Vorbildung
Ostern 1918 — 53. Schuljahr

I. Tagesvollschule — Lehrlingschule für Pflichtschüler
II. A. Handelswissenschaftliche Klasse für männliche und weibliche Besucher
B. Vorbereitung für Umtsprüfungen
C. Privatkurse

Höherre Handels- und höhere Fortbildungsschule
Dresden A. V. Moritzstr. 8 — Fernnr. 18509

Feinsto

Rauchkräuter

hergestellt aus Waldmeister, Lippiafilien, Fenchel, Sanddolz, Erbsenblätter und dergl. zum Rauchen von Rauchtabak.
Int. 100 Gramm.

Preis 60 Pf.

Paul Zemter jun. Dresden-Briesnitz.

Zu haben in den meisten einschlägigen Geschäften. Wiederverkäufer belieben Grosse-Offerle einzuhören.

C. Spielhagen'sche Weingroßhandlung

Dresden, Annenstraße 9, Stadthaus Feuerwehr
Dresden, Bautznerstraße 9, neb. d. Kronenapotheke

Fernsprecher 18336, 27218,

Johannstädter Musikschule

Waisenstr. 58, I. und Wittenbergerstr. 90 pr.
erteilt Unterricht in allen Zweigen der Kunst.

Fleisch-Ausgabe an die verehrl. Kund-
schaft erfolgt bis auf weiteres nur
Sonnabends.

Neue Markenanmeldungen rechtzeitig
erbeten.

Curt Mertzsching
Dresden, Wittenberger Str. 79

Möbeltransporte

Abernechte nach und von be-
liebigen Plätzen. Altbewährtes
Güter-Personal. Sol. Preis.

J. H. Broermann,
Großenhain i. Sa.
Fernspre. Nr. 49. Gegründet 1877.



Sprechstunden des Kath. Frauenbundes
Mittwoch früh 10—12 Uhr unterer Kraatzweg 5, p. Mittwoch
nachmittag 4—5 Uhr Königsbrücknerstr. 16, III. r.

Strümpfe werden neu- und angefertigt von aus-
besten Garnen. Säger, Strümpf-
waren u. Strümpfen. Hoch. Strümpf-
waren Osk. Köhler, Strümpfwerk-Mit., Dresden, Altonastraße 14

Aufruf!

Unsren Helden, die für die Heimat und für den Frieden kämpfen, spendet

Weihnachtsgaben!

Wir sollen mit einer Gabe der Liebe und des Dankes zu dem deutshesten aller Feste, zum Weihnachtsfeste, bedacht werden!

Jeder Korpsbezirk bringt die Weihnachtsgaben für alle Truppenteile und Formationen auf, die in dem Korpsbezirk ihren Erfaytruppenteil haben.

Wir im Bezirke des XII. Armeekorps wollen unseren braven, tapferen Kämpfern, die jetzt wieder im schwersten, blutigsten Klingen an allen Fronten stehen, jedem einzelnen eine Gabe bringen! Darum:

Spendet und spendet schnell, spendet reichlich,

gleichgültig ob in Einzelgegenständen oder in Einzelpaketen, enthaltend Gaben für einen Mann, oder in Sammelpaketen oder Kistchen für mehrere Kameraden.

Alle Spender, sammelnde Organisationen von Städten und Gemeinden, Vereine, Körperschaften, Zeitungen haben ihre Sammlungen der

Abnahmestelle für freiwillige Gaben des XII. Armeekorps, Dresden-N., Hansastrasse 2,

(Lohnsendungen mit Bezeichnungen „Liebesgaben“ frachtfrei) gizuzuführen.

Die örtlichen Sammelstellen für Sachspenden nehmen Spenden entgegen und befördern sie an die Abnahmestellen.

Die Zuteilung der Gaben auf die einzelnen Truppenteile an den Fronten geschieht bereits in der Heimat nach der Weisung des stellv. Generalkommandos, der Verband durch dessen Beauftragte unmittelbar an die auf den Kisten v. benannten Truppenteile. Es ist daher ein Irrtum, zu glauben, daß die Sendungen anderen, als denjenigen in der Heimat bestimmten sächsischen Truppen und Formationen zugute gingen. Der gleiche Verband im vorigen Jahre ist mit dem Erfolg geschehen, daß alle, aber auch alle im diesseitigen Korpsbereich ersatzfähigstzähnigen Formationen mit Weihnachtsgaben bedacht worden sind, und daß jede einzelne dieser Formationen den richtigen Empfang dem stellv. Generalkommando ausdrücklich bestätigt hat.

Kaiser- und Volksbank Dresden.

Eidt, Generalleutnant d. D.

Wagner, Reg. Sächs. Hofrat.

Beilage zur Sächsischen Volkszeitung

Nr. 253

Sonnabend den 3. November 1917

16. Jahrg.

Weltblockade gegen die Mittelmächte?

Die Regierungen der deutschfeindlichen Koalition verjassen immer auf neue Mittel, die ihnen den Sieg über die Mittelmächte sicherstellen sollen. Aber keines dieser hat bisher die gewünschte Wirkung gehabt. Ursprünglich hoffte man, die Mittelmächte durch den konzentrischen Angriff aller verbündeten Staaten niederkriegen zu können, wobei namentlich Russland die Rolle einer Dampfwalze zugesprochen wurde, die von Osten aus die Kaiserreiche Mitteleuropas durch ihre Masse zerstören sollte. Darauf war der Plan der Weltmächte bereits in Friedenszeiten eingestellt. Frankreich und England wollten den Hauptstoß der Feinde parieren, während Russland die Zeit dazu gegeben sein sollte, seine Heeresmassen zu mobilisieren, um so die Mittelmächte von rückwärts zu packen. Bekanntlich ist dieser Plan bereits Ende 1914 gescheitert. Dann kam der Vorschlag, Österreich-Ungarn von Süden und Südosten aufzurollern, wobei man namentlich die Kriegsteilnahme Italiens in Verbindung mit derjenigen Serbiens und Rumäniens in Rechnung stellte. Auch dieser Plan war bereits Ende 1915 mit dem Untergang Serbiens erledigt. Für 1916 erhofften unsere Feinde die Wirkung der Hungerblödade, die während des Winter 1915 bis 1916 als direkt überwältigend hingestellt wurde, ebenso auch die der Neuausrüstung der Heere der Weltmächte mit Russlands mit dem Höchstmaße von Kriegsmitteln aller Art. Dieser letztere Unstand hat aber keine durchschlagende Wirkung gegen die Mittelmächte zugebracht, sondern verhindert. Wohl verschaffte er den Russen im Jahre 1916 die Wiedereroberung eines Teiles des im Mitte 1915 verlorenen Ostgaliziens und der Buhowina, wohl vermochte diese militärische Nüchternung die Defensivkraft der Engländer, Franzosen und Italiener zu stärken und ihnen einen Raumgewinn zu verschaffen. Besonders Vorteil brachte aber der feindlichen Koalition dieser Unstand ebenso wenig wie die Abholzung der Londoner Declaratton, wonach jeder Verfehl der außereuropäischen Neutralen mit denjenigen Europas der Kontrolle Großbritanniens unterzogen wurde, indem jedes neutrale Schiff zum Zweck der Untersuchung bezüglich der Bannwaren einem englischen Hafen anlaufen musste. Diese Maßnahme vermochte aber weder die Neutralen noch die Mittelmächte wirkhaftlich zu beugen. Diese letzteren haben vielmehr durch die Eroberung des größten Teils von Rumänien, durch die Pläne der Hungerblödade-Großbritanniens einen Strich gezogen. Russland, Italien und Polen ebenso wie die Gebiete Bulgariens, Serbiens und Rumäniens genügen für alle absehbaren Zeiten dazu, die Bevölkerung dieser Länder, sowie diejenige der Kaiserreiche Mitteleuropas zu ernähren, mag auch die Ernährung durch das Marenkystem eine gewisse Einschränkung erleiden. Der wirtschaftliche Hauptangriff der Feinde auf die Mittelmächte ist ehemals ebenso abgeschlagen worden wie der militärische im Jahre 1914 und 1915.

Trotzdem also die Mittelmächte weder militärisch noch wirtschaftlich von den Gegnern niedergeschlagen werden können, geben sich diese noch immer der Hoffnung hin, daß sie mittels wirtschaftlicher Mittel den Frieden diktieren können. Diese Ansicht ist namentlich in Nordamerika verbreitet, wo die öffentliche Meinung seit jeher dazu geneigt ist, die politischen Fragen und Interessenskomplexe der Staaten vom rein wirtschaftlichen Gesichtspunkt aufzufassen. Wilson hat sich in seiner Stellungnahme zum Weltkrieg vor den eigenen Amerikanern im hohen Maße bloßgestellt. Er hatte 1914 bis 1916 sich offenbar der Hoffnung hingegeben, die deutschfeindliche Koalition würde mit eigenen militärischen Mitteln die Mittelmächte niederringen können, und dann hoffte der Allerweltdemokrat für sich und Amerika eine

großartige Vermittlerrolle, bei der es zur größtmöglichen Erweiterung des politischen und finanziellen Einflusses Nordamerikas in allen europäischen Staaten kommen sollte. Die Erwartungen Wilsons sind aber nicht eingetroffen. Das Deutsche Reich und das deutsche Volk hat kein Bedürfnis daran, politische Ratschläge und Weisheit aus Nordamerika zu hören. Wilsons Anbiederungen an das deutsche Volk und seine Aufrichtigkeiten gegen die angestammten Herrscherhäuser dieses sind wirkungslos geblieben. Das deutsche Volk ist viel zu intelligent dazu, als daß es sich nach dem Vorworte der Außen von einer Anzahl halbgibbeldeter und frecher Menschen politisch am Ganglbande führen ließe. Es bleibt nun Wilson nichts anderes übrig, als das amerikanische Volk auf die Schlachtbank nach Flandern und Nordfrankreich zu bringen, wenn er seine Worte als ernsthaft zu nehmender Staatsmann überhaupt einlösen will. Die heutige Kriegsführung steht im Zeichen amerikanischen Dummbugs-großartiger Eroberungen mit Anwendung der riesigen Finanzmittel Nordamerikas für die Kriegsmittel der Alliierten, sowie von Ankündigungen über den Aufmarsch amerikanischer Millionenheere, die aber gegenwärtig sich noch fast aussichtslos auf dem Pavier befinden. Nur aber diesen Drohungen irgend einen realpolitischen Rückhalt zu geben, benötigt sich Wilson, die letzten Neutralen, die der reichsdeutsche Staatssekretär des Amtsgerichts von Mühlmann mit Recht die abbrüderlichen Neutralen nannte, für den Eintritt in die deutschfeindliche Koalition zu gewinnen. Unter diesem Druck hat der Abbruch der diplomatischen Beziehungen Argentinien, Peru und Uruguay zu Deutschland stattgefunden. Die europäischen Neutralen werden aber von Nordamerika in noch idiosyncratic Weise behandelt als die Südamerikaner. Ihnen hat Wilson für die genannte Einfluss aus Amerika unterbunden und dem Beispiel ist England gefolgt, das jegliche Ausfahrt von Lebensmitteln aus dem britischen Weltreich in die Länder der südlichen Neutralen verbot.

Die englischen Kriegsbeziehungen haben bereits im Jahre 1915 dem Minister des Auslands Grey den Vorwurf gemacht, daß er die Versorgung Deutschlands mit Rohprodukten und Lebensmitteln über die Länder des europäischen Neutralen nicht verbündet habe. Dieser Vorwurf ist ein ungerechtfertigter. Auch damals hat England alles getan, um sich aller Lebensmittel und Rohprodukte zu bemächtigen, die es dem deutschen Markt entziehen wollte. Es konnte mit Mühsiß aus dem damals noch neutralen Nordamerica den Handel zwischen Amerika und den europäischen Neutralen nicht völlig unterbinden. Seit dem Kriegseintritt Nordamerikas hat sich aber diese Lage wieder verändert. Jetzt werden die Neutralen von Amerika sogar idiosyncratic angegriffen, als ob es die Mittelmächte leidens der uns feindlichen Staaten notwendig macht, geht aus der Meldung des "Allgemeinen Handelsblad" hervor, nach der sie bei der entscheidenden Verhandlung nicht persönlich ihre Sache führen durften. Nur ihr Verteidiger war zugegen, als das Todesurteil gefällt wurde. Mata Hari ist verurteilt worden, ohne selbst gehört zu werden.

Der Fall Mata Hari

Bereits im Juli 1917 brachte aus England zurückkehrende Holländer die Nachricht mit, die in Amsterdam wohlbekannte Tänzerin Marga Zelle, die unter dem Namen Mata Hari als Tänzerin einen Wertruhm erworben hat, sei zu Beginn des Jahres 1917 im Londoner Tower unter dem Verdacht der Spionage hingerichtet worden. Dieses so früh ausgetragene Gericht hat sich erst vor Kurzem bewahrheitet und am 21. Juli vor dem dritten Pariser Kriegsgerichtshof um Tode verurteilte Tänzerin ist am 15. Oktober hingerichtet worden.

Mit einer Kopfbewegung deutete Römhild nach der Seite hin, wo Erich Roggenbach soeben verhauptet wurde. Und noch ehe die Geishaersterin ihn hätte anreden können, fragte er:

"War es nicht dieser unglückselige Privadozent, mit dem ich dich geben sah?"

"Zuwohl. Ich habe ihn mir in der Leipziger Straße aufgegabelt, als er ungefähr in der Haltung deines Brunnens da ohne Brust an mir vorübergleichen wollte. Und du hättest deine helle Freude gehabt, wenn du unserer Konversation beitreten zuhören könnten."

Der Doktor zog die Brauen zusammen.

"Mir scheint, du treibst da ein frevelhaftes Spiel mit dem jungen Lissi! Man kann seine Waffen nun und neunzigmal siegreich erprobt haben und bei dem Hundertsten doch an einen kommen, gegen den sie verlieren."

"O, das darfst du getrost meine Sorge nicht lassen. Ich weiß schon, was ich wagen darf und was nicht. Bist du denn übrigens gar nicht neugierig, zu erfahren, woran ich mit ihm gesprochen habe?"

"Benn es deiner Meinung nach ein Interesse für mich hat, wirfst du es mir schon sagen."

"So ist's recht: Immer hübsch bloßiert, wenn man auch innerlich vor Spannung und Ungeduld sicher vergeht. Nun erzähle ich natürlich gar nichts."

"Mach keine Dummheiten, Lissi! Über das Stadion befindlicher Redereien sind wir doch wohl hinaus. Was hat er von dir erfahren wollen? Und was hast du ihm gesagt?"

"O, erfahren wollte er allerlei — selbstverständlich lauter Dinge, die auf Traute Bezug haben. Ich sage dir, Paul, er ist bis über beide Ohren in sie verliebt. Und wer weiß, wie es um deine Aussichten stände, wenn ich nicht seinen Wünschen und Hoffnungen beute einen hübschen Kiegel vorgeschnitten hätte."

"Einen Kiegel? Womit?"

"Damit, daß ich ihn an ein noch immer bestehendes Liebesverhältnis zwischen Traute und Menken glauben

habe drei Monate lang hat man die Unglücksliste, nachdem sie schon über fünf Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, mit dem früheren Tode vor Augen noch im Gefängnis schwanken lassen und so einer unnötigen grausamen Seelenstrafe unterworfen. Das lange Zögern mit der Vollstreckung des Urteils, die über vier Monate sich hinziehenden Verhandlungen müssen den Anschein erwecken, als ob die Richter kein gutes Gewissen gehabt haben. Jedoch bedürfen sonst Gerichtsurteile nicht so vieler Vorbereitungen, wenn die Sache wirklich so klar liegt und die Schuld so einwandfrei erwiesen ist, wie die französischen Blätter behaupten, und ein Gerichtshof, der seiner Sache sicher ist und das Licht nicht zu scheuen braucht, wird mit dem Strafvolzug nicht so lange warten. Für das schlechte Gewissen der Franzosen in dieser Angelegenheit spricht auch die Tatsache, daß die Hinrichtung der Mata Hari bereits am 1. Oktober als vollzogen gemeldet wurde. Man behauptet in italienischen Kreisen, der Pariser Korrespondent des "Secolo" habe diese Nachricht nur deshalb gebracht, weil die französische Regierung den Eindruck auf die Neutralen studieren wollte. Erst 14 Tage später hat sie das Urteil zu vollziehen gewagt und damit ein neues Schandblatt der an Antizipationen so reichen Geschichte der französischen Rechtsprechung eingefügt. Hat doch gerade die "ritterliche" Nation, die im Falle der von den Deutschen als Spionin erkannten Miss Gaskell die Hinrichtung einer Frau überhaupt als eine barbarische Handlung brandmarkt, in diesem Kriege weitauß die meisten Frauen mit dem Tode bestraft.

Wohl behaupten die französischen Blätter, Mata Hari sei der gegen sie erhobenen Beiduldigung überführt worden und habe ihr Verbrechen eingestanden. Aber solange nicht der genannte Tatbestand in einwandfreien Dokumenten dem Urteil des Auslands unterstreicht sein wird, wird sich die französische Regierung von dem Verdacht eines Justizmordes nicht reinwaschen können, zumal ja das ganze französische Gerichtswesen mit dem Dreyfus-Prozeß diskreditiert ist und in den neuesten Spionageaffären die Korruption selbst in Anklagungen gegen die höchsten Richter, wie den Richtspräsidenten Monnier, deutlich zutage trat. Im Falle der Miss Gaskell wurden die Gerichtsatzen von deutscher Seite bekanntgemacht, so daß der Tatbestand aufgeklärt war. Im Falle Mata Hari sind nur die Anklageakten veröffentlicht worden. Neben dem Gang der Verhandlungen ist man auf Behauptungen der französischen Presse angewiesen. Von dem, was die Angeklagte zu ihrer Verteidigung anführte, von den Beweisen, durch die angeblich ihre Schuld so klar zutage trat, ist kein Wort einer objektiven Darstellung bisher lautgeworden. Doch aber der Angeklagten nicht alle jene Rechte zuteil wurden, wie sie ein Kapitalverfahren notwendig macht, geht aus der Meldung des "Allgemeinen Handelsblad" hervor, nach der sie bei der entscheidenden Verhandlung nicht persönlich ihre Sache führen durfte. Nur ihr Verteidiger war zugegen, als das Todesurteil gefällt wurde. Mata Hari ist verurteilt worden, ohne selbst gehört zu werden.

Die Tänzerin Mata Hari war keine jener aus der Dunkelheit lichtscheuer Kreise stammenden Gestalten, wie sie sonst wohl in Spionageaffären austreten, deren Name spurlos verschwindet, so wie ihr Leben in alltäglicher Riedigkeit dahinschlängt. Sie war vielleicht ein Stern am Himmel der Tanzkunst, eine Künstlerin von Ruf, die seit mehr als einem Jahrzehnt im hellsten Lichte der Öffentlichkeit standen und deren Auftreten in der Geschichte der modernen Choreographie Epoche gemacht hat. Das in Batavia erscheinende holländische "Nieuwsblad", das am 30. April 1917 bereits die Gerüchte von ihrer Hinrichtung registrierte,

machte. Ab, wenn du dein Gesicht geschenkt hättest, als er das vorlegte. Der kommt uns so bald nicht wieder ins Haus — darauf kannst du dich verlassen."

"Du bist ein Teufelsweib, Lissi! Manchmal könnte man wirklich keine Stiefel vor dir haben. Ich wollte nur, du brädest mich bei Traute selbst ein bißchen schneller vorwärts, als es allem Anschein nach der Fall ist."

Die blonde Geishaersterin zuckte die Achseln.

"Was willst du? Ich tue, was ich kann. Es kommt eben alles darauf an, daß du mal den richtigen Augenblick zu benutzen verstehst. Denn ohne eine Überrumpfung kommt du nie zum Ziel, darüber darfst du dir allerdings keine Illusionen machen. Und nun vergönne mir einen Platz in deinem Wagen. Ich bekomme kalte Füße, wenn ich hier noch länger stehen soll."

Römhild zögerte, auf ihren Wunsch einzugehen.

"Stönnen wir das riskieren, Lissi? Wenn uns jemand sieht — und wenn ein Gerede daraus würde, das möglicherweise auch Falckenhahn zu Ihnen kommt? Du weißt, daß wir in dieser Hinsicht leider schon viel zu leichtfertig gewesen sind."

"Ah Unajuu! Du bist ein Feigling, mein lieber Paul! Wer soll etwas Bedeutliches darin finden, wenn ich am besten lichten Tage mit dem Arzt des Hauses in einem Wagen fahre? — Und Ludwig Falckenhahn vollends? Zweifelst du noch immer daran, daß ich mit ihm machen kann, was mir gefällt?"

"Ich will nur wünschen, Lissi, daß du deine vermeintliche Macht nicht überpannt. Männer vom Schlag dieses Bankdirektors mögen einem schönen Weibe gegenüber noch so fügsam sein — da, wo ihr guter Name und ihr gesellschaftliches Ansehen ins Spiel kommt, können sie verdammt schwierig werden."

Die Geishaersterin lachte hell auf.

"Du hast heute deinen Rossandruck, mein Bester! — Komm, las uns einsteigen! Ich habe dir noch allerlei Interessantes zu erzählen."

Die Hand

Roman von Reinhold Ottmann.

(32. Fortsetzung.)

„So höchst ungenierter Lebhaftigkeit hatte sie dem Venfer des Koupés mit dem Schirm telegraphiert, und Roggenbach sah, daß der Mann jetzt wirklich die Bügel anzog. Der Gedanke an das spöttische Gesicht und das lässige Lächeln des „johnen“ Doktors aber verursachte ihm in jener angenehmen Stimmung eine so starke Empfindung höchsten Widerwillens, daß er es unter keinen Umständen auf eine Begegnung ankommen lassen durfte.

„So gestatten Sie mir, mich zu verabschieden,“ sagte er hastig. „Ich danke Ihnen für Ihre Offenheit, Fräulein Delvendal, und bitte Sie nochmals, sich meiner Diskretion versichert zu halten.“

Als er raschen Schrittes in der Richtung zurückging, aus der sie gekommen waren, war eine merkwürdige Stille in seinem Innern — die tieftraurige, hoffnungslose Stille eines Kirchhofes. Nun wußte er, daß dies aufregende Kapitel seines Lebens in der Tat fertig und abgeschlossen hinter ihm lag. Nichts in der Welt sollte ihn fortan bestimmten, sich mit Traute Falckenhahn, ihren Geheimnissen und ihrem etwaigen Verhältnis zu beschäftigen, und um nichts in der Welt würde er noch einmal seinen Fuß über die Schwelle ihres Hauses setzen. Er suchte sich einzureden, daß dieser unerschütterliche Entschluß nun endlich die lang ersehnte Erlösung sei; aber das brennende Wegegefühl in seinem Herzen brachte er damit nicht zum Verklingen.

In dem Augenblide, da sein Wagen an der Bordschwelle hielt, war Doktor Römhild herangesprungen und hatte Lissi, die ihn erwartete, mit einem Lüften des spiegelblanken Zylinders begrüßt. Sie befanden sich unter den Linden, in der Gegend der Wilhelmstraße, wo um diese Stunde die Wogen des Verkehrs minder reihend fluteten, und sie konnten für eine kurze Zeit plaudernd stehen bleiben, ohne von den Vorübergehenden belästigt zu werden.

wies zugleich darauf hin, daß die Kunde von dem Tode der Tänzerin in der indischen Presse großes Mitgefühl und Empörung hervorgerufen habe, und nicht unsonst haben sich die Indianer dieser schönen Frau dankbar erinnert, die vielleicht mehr als jede andere dazu beigebracht hat, den geheimnisvollen leidenschaftlichen und edel-stolzen Geist indischer Kultur weiten Kreisen des europäischen Publikums näher zu bringen. Sie hatte durch ihre später getrennte Ehe mit dem in Niederländisch-Indien stationierten Hauptmann MacLeod Gelegenheit gehabt, Indien und seine Kultur näher kennen zu lernen, und war tief ergossen worden von der Strenge, Reinheit und Schönheit der alten indischen Tempeltänze, mit denen sie sich eifrig beschäftigte. Das Geheimnis ihrer Wirkung war die Offenbarung einer stolzen und eigenartigen Persönlichkeit, die in ihrem Tanz zum Ausdruck kam, und diese Charaktereigenschaften hat sie bis zu dem tragischen Schluß ihrer glänzenden Laufbahn bewahrt. Die Pariser Blätter müssen gestehen, daß sie stolz und mutig in den Tod ging. Sie weigerte sich, sich die Augen verbinden zu lassen, und ist mit ruhiger Würde gestorben als das Opfer einer grausamen und ungerechten Justiz.

Von Dessel zum Isonzo

Der General Chersils, einer der bekanntesten französischen Militärdichtsteller, schrieb vor einigen Tagen im „Gaulois“ eine Betrachtung über das deutsche Vorgehen in der Ostsee.

Um den überraschenden Erfolg im Nigaischen Meerbusen zu verkleinern, untersiebt er dem deutschen Generalstab die Absicht, jeweils gegen Ende eines Kriegsjahrs sich einen billigen, günstigen Abschluß dadurch zu sichern, daß der in dem betreffenden Augenblick gerade schwächste Ententestaat über den Haufen gerannt werde: 1915 Serbien, 1916 Rumänien, 1917 die russische Nordarmee.

Zumindest (?) sei das Desselunternehmen besser vorbereitet und durchgeführt gewesen als die Dardonelessen-expedition.

Nun kommt die Haupthache: Welches höhere politische Ziel verfolgte Deutschland mit dem Vorstoß in die östlichste Ostsee?

Es wollte Rußland endgültig die Aussichtlosigkeit weiteren Widerstandes vor Augen führen. — Estland, Petersburg, Finnland bedroht, Schweden eingeschüchtert! — und dadurch den eingeschobenen Sonderfrieden erzwingen.

Was wäre aber die Folge — fragt Chersils —, wenn Rußland, wider Erwarten, noch einmal festbleibt? Dann wäre für Deutschland jede Aussicht geschwunden, seine 130 Divisionen von der Ostsee zum Schwarzen Meere nennenswert zu schwächen. Dann wäre es unmöglich, genügende deutsche Kräfte für die von Österreich verzweifelt erbetene Isonzoeffensive freizumachen! Dann wäre die endgültige Niederlage Österreichs auf der Isonzofront besiegelt!

Nun hat aber der deutsche Generalstab auch ohne russischen Sonderfrieden genügende Kräfte freizumachen verstanden, angegriffen und gemeinsam mit den Österreichern den Durchbruch am Isonzo erzwungen! Der General Chersils hat sich wiederum als schlechter Prophet bewährt.

Kurze Nachrichten aus Feindesland

Unsichtbare Schiffe, die neueste Erfindung Edisons! Der „Corriere della Sera“ vom 17. Oktober übernimmt aus dem „Petit Journal“ eine Nachricht, wonach es Edison gelungen sei, eine wunderbare Erfindung zu machen, die es ermögliche, Schiffe während des Durchfahrens der gefährlichen Zone unsichtbar zu machen. Das System sei so überaus einfach, daß jedes Schiff in ganz kurzer Zeit in ein unsichtbares umgewandelt werden könnte und sich nicht gegen den Horizont abzeichne. Selbst auf kurzer Entfernung sollen solche Geisterschiffe nicht sicht-

Doktor Römhild schaute ziemlich mißmutig drein; aber nach so entschiedener Aufforderung blieb ihm nichts anderes übrig, als mit höflicher Verbeugung den Wagnisblag vor der schönen Begleiterin zu öffnen.

So ausgedehnt und einträglich in Anbetracht seiner Jugend Doktor Paul Römhilds Praxis im vornehmnen Berliner Westen zu nennen war, einen so geringen Zulauf halten im allgemeinen seine häuslichen Sprechstunden. Das entsprach durchaus seinen eigenen Wünschen, denn an Hausejährenden aus den wenig begüterten und den unbemittelten Ständen war ihm ganz und gar nichts gelegen. Und den untrüglichen Scharsblik, der ihm nach der Meinung seiner zahlreichen Verehrerinnen am Krankenbett eigen sein sollte, befahl er auch, wenn es sich darum handelte, die Zahlungsfähigkeit seiner Patienten abzuschätzen. Für die Behandlung derjenigen aber, die bei solcher Schätzung leicht abschnitten, hatte er sich ein Verfahren zurechtgelegt, das selten die gewünschte abschreckende Wirkung verlängte.

Der arme Teufel, der zufällig einmal in Doktor Römhilds Sprechstunde geraten war, konsultierte ihn sicher nicht zum zweiten Male, und bei den Hinterbausbewohnern seiner Nachbarschaft stand er in Bezug auf Menschenfreundlichkeit und ärztliche Objektivität längst in dem übeln Ruf, den verbergen zu können sein eifrigstes Bestreben gewesen war.

Die selten geführte Morgensprechstunde galt ihm als die behagliche Stunde der ersten Importzigarre und der gemächlichen Zeitungslektüre, und nie war seine Teilnahme für die lächerlichen Leiden der Nebenmenschen geringer als zu dieser Tageszeit.

Tarum blieb er auch heute noch ein Viertelstündchen rauhend und liegend auf der Chaiselongue liegen, nachdem ihn der Diener gemeldet hatte, daß sich im Nebenzimmer ein Herr eingefunden habe. Und der Ausdruck seines Gesichtes war nichts weniger als liebenswürdig oder verbindlich, da er endlich mit einem sehr kurzen „Bitte!“ die Tür des Ordinationszimmers öffnete.

bar sein. Ein Hindernis habe anfanglich der schwarze Rauch der Schiffe bereitet, indessen sei man dahinter gekommen, daß es genüge, während des Durchfahrens der Gefahrzone „Hartföhle“, von der jedes Schiff nun ungefähr 300 Tonnen mitführen, zu verfeuern, um völlige Unsichtbarkeit der Schiffe zu erreichen. Zahlreiche mit dieser neuen Einrichtung versehene Schiffe sollen bereits von Europa nach Amerika gefahren sein, ohne von deutschen U-Booten entdeckt worden zu sein, wie denn auch bei der ersten Probe ein Telegramm aus Washington (1) den „Erfolg“ der Geisterschiffe bestätigt haben soll. Trotz aller Edisonschen Erfindungen werden feindliche Schiffe doch wohl erst dann wirklich „unsichtbar“ sein, wenn ein deutsches Unterseeboot sie auf den Meeresgrund befördert hat!

Englisch-belgische Phantasien. Die „Times“ vom 18. Oktober bringt einen Artikel über eine Gedankenrede, die ein Herr Gaston de Laval in London zur Erinnerung an die „Märtyrerin“ Edith Cavell gehalten hat. Dieser Herr, ein Belgier, tritt mit der komischen Behauptung auf, die hauptsächlichste Belastungsgewinn in dem Prozeß gegen die Spionin Cavell sei eine Mitangeklagte gewesen, die die Gewohnheit hatte, im Schloß zu sprechen und zu nachtwandeln. Diese Mitangeklagte sei von den Deutschen hypnotisiert (!) worden und hätte nun alles ausgejagt, was man zu hören wünschte. Wunderbar, daß sich ein ernst genommen sein wollendes Blatt dazu hergibt, derart fiktliche Geschichten abzudrucken!

Amerikas Kriegsbeteiligung ein fragwürdiger Gewinn für den Verband. Die Lage zur See ist, so meint ein Aufsat der Schiffbauwochenausgabe Liverpooler „Journal of Commerce“, vom 11. Oktober — infolge der von den Vereinigten Staaten getroffenen Entscheidung, eine große Armee an die Westfront zu senden, höchst verwirkt. Zu einem früheren Zeitpunkte dachte man, Amerikas Rolle im Kriege bestünde darin, den Verbündeten in Europa Rohstoffe zu liefern, ihnen finanzielle Mittel zu gewähren und gemeinsam mit den britischen und den anderen Flotten zur Bekämpfung der Unterseeboote zusammenzuwirken, sowie zweds Erstak verlorenen Schiffstraumes neue Handelschiffe zu bauen. Heute sehen wir uns ganz anderen Verhältnissen gegenüber. Die militärische Unfähigkeit Rußlands und die Wahrscheinlichkeit, daß der Krieg noch ungewisse Zeit fortduert, haben es nötig gemacht, daß die Armeen der Vereinigten Staaten neben britischen und französischen Truppen in Frankreich und Belgien ihren Platz einnehmen. Hierdurch wird die Lage zur See aufs äußerste beeinträchtigt. Denn wir könnten zwar, wenn unsere Verluste im Unterseebootkrieg auf ihrer jetzigen Höhe bleiben, in dem erforderlichen Maße unsere Seetransporte aufrecht erhalten und uns mit einigen Einschränkungen durchhelfen. Indessen haben wir für den Transport der amerikanischen Armee keinen Schiffraum zur Verfügung, nicht einmal Schiffe für Versorgung und Nachschub dieser Armee oder für die Begeschaffung ihrer Bewaffnungen. Der Artikel beleuchtet das Schiffstraumproblem dann noch von verschiedenen Seiten und kommt zu dem Schluss: „Von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet ist Amerikas Beteiligung am Kriege nicht ausschließlich ein Gewinn.“

Das von den Unterseebooten „belagerte“ England. Ein charakteristisches Stimmungsbild für die Wirklichkeit des Unterseebootkrieges gibt ein Aufsat in der „Times“ vom 16. Oktober, worin die Hilfsgesellschaft für schiffbrüchige Matrosen um Gedenken bittet. Es heißt da: Unsere Flotte und unsere Marineflieger bekämpfen die Unterseeboote mit großem Erfolg. Auch die Matrosen unserer Handelsflotte tun es. Sie mit unbezwigbarem Mut und fester Entschlossenheit Lebensmittel an die Küsten unserer belagerten Inseln bringen. Wenn sie aber bei diesem Unternehmen sterben, dann haben ihre Witwen und Waisen Anspruch darauf, von uns reichlich unterstützt zu werden. Und wenn die Seelente selbst, fern von der Heimat,

Interessiert glitt sein Blick über die mittelgroße, fast schmächtige Gestalt des mit fast gewissenhafter Eleganz gekleideten Eintretenden hin. Das gelbliche Gesicht mit den hervortretenden Backenknochen und den unruhigen, tiefliegenden Augen war so wenig danach angetan, seine besondere Sympathie zu erwischen, daß er vielleicht noch um einige Grade fühlbar wurde, als er es sonst um diese Zeit zu sein pflegte.

„Nehmen Sie gefälligst Platz!“ sagte er mit nachlässiger Handbewegung. „Was führt Sie zu mir?“

Der andere aber, unbekirt durch den frostigen Empfang, zeigte keinerlei Zeichen der Entschiedenheit, beinahe unterwürfiger Höflichkeit.

„Ich bitte ergebenst um Verzeihung, Herr Doktor, wenn ich mir herausnehme, Sie in Ihrer Sprechstunde mit einer Privatsache zu belästigen. Aber ich habe zu anderen Zeiten schon zweimal vergebens versucht, den Herrn Doktor anzutreffen.“

„Eine Privatsache — sagen Sie? — Mit wem habe ich das Vergnügen?“

„Georg Hagnis, Privatier,“ stellte sich der Besucher mit altermaliger Verbeugung vor. „Meine Angelegenheit, Herr Doktor, steht übrigens im engsten Zusammenhang mit Ihrem ärztlichen Beruf.“

„Recht kurz, wenn ich bitten darf! — Meine Zeit ist anderordentlich beschränkt.“

„Ich werde mich bemühen. — Herr Doktor erinnern sich wohl eines gewissen Ironz Beiersdorf, der vor kurzem gestorben ist, nachdem er einige Wochen lang in Ihrer Behandlung gestanden?“

Paul Römhild, der sich vor seinem Schreibtisch niedergelassen hatte, begann mit einem Papiermesser zu spielen.

„Beiersdorf? — Warten Sie! — Nein, der Name ist mir im Moment nicht gegenwärtig. Was für ein Mann sollte das gewesen sein?“

Ein chemologer Kaufmännischer Angestellter, der sich hier als Journalist und Übersetzer beschäftigte. Er wohnte in einem Gartenhaus der Hardenbergstraße.“

mat, Schiffbruch erleiden, dann werden sie sofort der Gegebenheit unserer Fürsorge. Vom 1. Januar bis Ende September dieses Jahres hat unsere Gesellschaft 21 841 Schiffbrüchen Seeloten Hilfe gebracht.

Zeichen der Zeit. Die „Financial Times“ vom 2. Oktober enthält folgende Anzeige: Zu vermieten Landhaus mit fünf Schlafzimmern, drei Wohnzimmern, in angrenzenden Frühstückszimmern im Halbfkellergeschoss (anti-aircraft half basement breakfast room).

Vermischtes

Eine verlockende Heiratsanzeige. In einem rheinischen Blättchen sucht eine heiratssehnsüchtige Jungfrau durch folgende Anzeige: „Habe 14 Hühner auf dem Hofe, eine Kelter, 6 Schweine, 4 Kinder auf der Weide, 2 Schinken in Dauerwürste im Rauchfang, eine erblindete Mutter, die spinnen und weben kann, einen kleinen Weinader, 25 Kirschen, 14 Apfeln, 10 Zweihähnchenbäume, selbstgesponnene Leinwand und einen gekelterten Wein. Außerdem habe ich ein Klavier und eine Lünette. Kriegsbeschädigte, die noch etwas auf Adern und Hof arbeiten können und ehrlichen Charakter besitzen, werden um Darlegung ihrer Verhältnisse gebeten — Wer mag es? — Vermutlich wird es der mit nahmhaften Gütern gesegneten Jungfrau an Bewerbern nicht fehlen.“

Der „neue Reich“. Ein sehr bekannter Pariser Schriftsteller wurde eines Tages zu einem durch Kriegslieferungen plötzlich reich gewordenen Mannen geführt, dessen Streben es war, möglichst viele Verlämtheiten in seinem Hause zu versammeln. Um auf seinen Gast Eindruck zu machen, läutete der „neue Reich“ nach Streichholzern, dann läutete er nach Zigaretten, dann klingelte er einem dritten Dienst, um weitere Befehle zu geben, einem vierten, um die Anordnungen wieder rückgängig zu machen, und so lang es ihm, eine wirklich eindrucksvolle Reihe von Raketen vorzuführen. Einige Tage später lud er den berühmten Schriftsteller wieder ein, und der Freund bemerkte, als er die Antwort überbrachte: „Er wird kommen, aber ich bitte dich, diesmal nicht wieder deine sämtlichen Raketen vor ihm aufzuraziieren zu lassen. Er kennt jeden Einzelnen.“ Entgegnete der „neue Reich“, „das macht nichts, ich habe gerade darum wieder eine ganze Anzahl neue Leute in mein Dienst genommen.“

„Kümmer dich um deinen Haushalt.“ Früher hat man Männer, die sich um die Hausfrauenküche kümmerten, spöttisch „Topsgucker“ genannt. Ein banale Weisheit, daß sich die Zeiten geändert haben, kommt auch hier zu ihrem Rechte. „Topsgucker“ ist von einer deutschen Gerichts den Ehemännern gewissermaßen zum Pflicht genutzt worden. Ein Handwerksmeister mußte in dem Düsseldorfer Schöffengerichte erscheinen unter der Anklage, widerrechtlich eine Milchkarre benutzt zu haben. Es hatte sich herausgestellt, daß in dem Haushalt des Angeklagten auf die Milchkarre eines Kindes Milch gefallen wurde, obwohl sich das Kind außerhalb in Kost und Pflege befand. Der Angeklagte glaubte sich einfach damit rechtfertigen zu können, daß er erklärt, er habe sich als Mann in den Haushalt nicht bekümmer und diesen seiner Frau überlassen. Er habe daher auch keine Ahnung davon gehabt, die Milchkarre missbraucht worden sei. Das Gericht belehrte jedoch den Angeklagten, daß er, auch als Mann, in dieser Zeit die Pflicht habe, sich als Haushaltungsvorstand und um die inneren Fragen des Haushalts zu kümmern. Daher sei er schuldig und mit 15 Mark Geldstrafe zu belegen.

Literatur

Der Weg der Vorsehung. Trostgedanken für Seiten der Heimfahrt von P. Salesius M. Saier O. S. M. 40 S. 2. Preis 20 Pf. 50 St. M. 9. Verlag Fel. Rauch Innsbruck.

Schlichte Trostgedanken für Seiten der Heimfahrt, Trostgedanken mündgerecht für Jedermann, wodan Jeder sich aufrichten und aus denen Jeder auch dem Nebenmensch in Unglück und Not Trost und Mut zusprechen kann.

„Ja ja — jetzt besiege ich mich. Nun — und was ist mit dem?“

„Er war mein Freund, Herr Doktor, und ich habe ein großes Interesse daran, etwas näheres über die Umstände zu erfahren, die seinen Tod begleitet haben.“

„Dann sind Sie mit Ihrer Frage nicht an die richtige Adresse gekommen. Denn ich war bei seinem Ableben gar nicht zugegen. Als ich gerufen wurde, war er schon tot.“

„Das ist mir bekannt. Aber ich möchte gern ein möglichst klares Bild von der Situation haben, die Sie bei Ihren Erlebnissen in der Behandlung meines armen Freunds voraufanden. Es handelt sich dabei um sehr wichtige Dinge, Herr Doktor — wenigstens für mich.“

„Das will ich Ihnen gern glauben, aber ich bin kein Auskunftsbüro. Über Dinge, die bei Ausübung meines ärztlichen Berufes zu meiner Kenntnis gelangen, dürfte ich mich nicht einmal äußern.“

Der andere schien durchaus nicht geneigt, sich so fürengtig abzertigen zu lassen.

„Ich weiß wohl, Herr Doktor, ich weiß. Aber es gibt doch aus Ausnahmen. Zum Beispiel, wenn es sich um die Aufklärung eines Verbrechens handelt.“

„Eines Verbrechens? Wie soll ich das verstehen? Siehe doch nicht etwa die unsinnige Vermutung, daß diese Beiersdorf — oder wie er sonst hieß — umgebracht worden sei?“

„Ich weiß nicht, Herr Doktor, ob Sie die Vermutung noch immer so unsinnig finden werden, nachdem Sie die Freundschaft gehabt haben, mich anzuhören. Natürlich spreche ich keine Beschuldigung aus. Ich werde mich wohlhalten, etwas zu behaupten, was ich nicht beweisen kann. Und ich möchte darum auch bitten, daß alles unter uns bleibt, was wir jetzt miteinander reden.“

„Ein sonderbares Missen, das Sie da an mich stellen. Wie komme ich überhaupt dazu, mit der Sache beschäftigt zu werden? Ich habe Ihnen doch schon erklärt, daß ich nichts weiß.“

(Fortsetzung folgt.)